

## (NEO-)EXTRAKTIVISMUS IN DER KRISE?

### GESCHICHTE UND AKTUALITÄT EINES KRISENHAFTEN ENTWICKLUNGSMODELLS IN LATEINAMERIKA

Ulrich Brand, Kristina Dietz

#### EINLEITUNG

Mit der Jahrtausendwende schien die Epoche der ständigen Verschlechterung der Handelsbedingungen (terms of trade) zulasten der rohstoffexportierenden Länder vorüber zu sein. Die Preise von Mineralien, Edelmetallen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen und fossilen Brennstoffen stiegen bis 2008 auf ein beispielloses hohes Niveau. Zeitweilige krisenbedingte Preisrückgänge in 2008/2009 kehrten den Trend des globalen Rohstoffbooms nicht grundlegend um und auch die seit Mitte 2013 zu beobachtenden Preisschwankungen an den Rohstoffmärkten, v.a. im Bereich Edelmetalle und Erdöl<sup>1</sup> verweist weniger auf ein generelles Ende des Rohstoffbooms als nunmehr auf dessen inhärent politischen Charakter. Ein erneuerter Preisanstieg von Rohöl und (Edel-)Metallen ist keine Frage des Ob sondern eine Frage des Wann.

Vor diesem Hintergrund bleibt ein auf Rohstoffausbeutung und -export basierendes Entwicklungsmodell für die lateinamerikanischen Regierungen und die sie stützenden sozialen Kräfte von hoher Attraktivität.

Welche sozial-ökologischen und politischen Dynamiken und Widersprüche mit einem solchen Entwicklungsmodell verbunden sind zeigt sich speziell in Lateinamerika: 2012 beobachtete die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL) für die erste Dekade eine beachtliche Steigerung des Primärgüteranteils an den lateinamerikanischen Gesamtexporten: Von 27 % zu Beginn dieses Jahrzehnts stieg dieser im Jahr 2011 auf über 60 % und übertraf damit sogar den Wert der Industrieexportgüter. Besonders deutlich zeigt sich der exportbasierte Rohstoffboom in der Andenregion, mit einem wertmäßigen Exportanteil von Rohstoffen im Jahr 2011 von 87,3 %. In Bolivien stieg die Marke mit einem Gesamtwert von über 6 Mrd US \$ sogar auf über 95 %. Aber auch in den vier Mitgliedstaaten des Wirtschaftsbündnisses MERCOSUR, Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay<sup>2</sup>, wuchs der Anteil der Rohstoffexporte und lag 2011 (trotz Rück-

gangs in der Krise) immerhin bei noch 67,1 %.<sup>3</sup> Diese Tendenz scheint sich trotz leichtem Rückgang fortzusetzen. Im Jahr 2013 lag der Primärgüteranteil an den Gesamtexporten mit 53 % auch weiterhin über dem Wert der Industriegüter. In einigen Ländern wie Bolivien, Kolumbien und Ecuador ist dieser Wert im Vergleich zu 2011 trotz Preisvolatilitäten gestiegen<sup>4</sup>.

Gleichzeitig ist der Anteil der Menschen, die in Armut leben, in Lateinamerika seit den 1990er-Jahren massiv zurückgegangen, von 48 % 1990 auf 28 % im Jahr 2013 (CEPAL 2014). Der „Economist“ bezeichnet das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts bereits als „lateinamerikanische Dekade“ – aufgrund stabiler Wachstumsraten, steigender ausländischer Direktinvestitionen im Rohstoffsektor und schrumpfender Armut (Reid 2010).

Dieser Artikel zeichnet verschiedene historische Phasen des Extraktivismus in Lateinamerika nach und geht auf die Frage ein, inwieweit das in den letzten Jahren etablierte Modell des „Neo-Extraktivismus“ zur Entwicklung von emanzipatorischen Alternativen und einer Veränderung von politischen und ökonomischen Kräfteverhältnissen führen kann.

#### (NEO-)EXTRAKTIVISMUS IN LATEINAMERIKA

Diese Phase stabiler Wachstumsraten bei gleichzeitig kontinuierlicher Armutsreduzierung in Lateinamerika wird in der Region selbst als Neo-Extraktivismus bzw. Extraktivismus bezeichnet. Erstmals tauchte der Begriff in einem Beitrag von Eduardo Gudynas im Jahr 2009 auf und fand alsbald Eingang in deutsch- und englischsprachige Publikationen<sup>5</sup>.

Nach Maristella Svampas prägnanter Definition ist der (Neo-)Extraktivismus ein Entwicklungsmodell, „das auf einer übermäßigen Ausbeutung immer knapper werden-

der [...] natürlicher Ressourcen basiert sowie auf der Ausdehnung dieses Prozesses auf Territorien, die bislang als ‚unproduktiv‘ galten“, gleichzeitig auf einer stärkeren staatlichen Kontrolle der Ressourcenaneignung und einer Verwendung der Einnahmen für sozialpolitische Maßnahmen. Unterschieden wird dieser „neue“, von progressiven Regierungen abgesicherte Neo-Extraktivismus von einem „klassischen“ Extraktivismus, der durch neoliberale Politikmuster wie Transnationalisierung, Deregulierung und Privatisierung gekennzeichnet ist. Mexiko und Kolumbien gelten hier als exemplarisch.

Beispielhaft für die neue „post-neoliberale“ Form des Extraktivismus sind insofern jüngere linksliberale Regierungen (in Brasilien, Argentinien oder Uruguay), wie auch jene in Bolivien, Ecuador und Venezuela mit deutlich linkerem Anspruch. Svampa zeigt in ihren Analysen, dass diese Regierungen den Neo-Extraktivismus mit einem „national-popularen“ Dispositiv begründen: Sie rechtfertigen Naturausbeutung als ein Projekt, das nationale Entwicklung und gesellschaftliche (Um-)Verteilung vorantreibt (Svampa 2012, 2013). Insbesondere von den Linksregierungen der Andenregion (Ecuador, Bolivien und Venezuela) wird die Notwendigkeit der Rohstoffextraktion dabei mit dem Kampf gegen Armut und soziale Ungleichheit legitimiert.

Hierfür sind staatliche Mehreinnahmen ohne Zweifel unumgänglich. Angesichts des Anstiegs der Rohstoffpreise liegt es daher nahe, die Rohstoffförderung auszuweiten. Diese soll als Motor für die Entwicklung anderer Branchen dienen, wodurch Arbeitsplätze geschaffen werden sollen. Letztlich soll es sich bei den extraktiven Wirtschaftsstrategien um ein Vehikel zur Überwindung ihrer selbst handeln: „Wir müssen den Extraktivismus benutzen, um vom Extraktivismus wegzukommen“, so der ecuadorianische Präsident, der Wirtschaftswissenschaftler Rafael Correa.<sup>6</sup>

### AUSBEUTUNG, RECHTS ODER LINKS?

Die lateinamerikanische Debatte unterscheidet den „Neo-Extraktivismus“ der Regierungen mit progressivem Anspruch vom alten „Extraktivismus“ ihrer neoliberal-autoritären Gegenspieler. Allerdings bestehen durchaus Gemeinsamkeiten: in der politischen Praxis, ihrer diskursiven Einbettung und der Bedeutung internationaler Konstellationen.

Wir folgen dieser Unterscheidung daher nicht.<sup>7</sup> Wir sprechen daher für die Phase ab Beginn der 2000er-Jahre

vom Entwicklungsmodell des Neo-Extraktivismus. Es bedeutet, dass in konkreten Gesellschaften die gesellschaftlichen Verhältnisse und dominanten Strategien zwar nicht ausschließlich, aber wesentlich durch die Inwertsetzung von Naturelementen geprägt sind. Diese wiederum ist über den kapitalistischen Weltmarkt und imperiale Politik vermittelt. In diesem Sinne könnte heute für China nicht von Extraktivismus gesprochen werden, obwohl die Rohstoffextraktion in China selbst – neben den internationalen Ressourcenpolitiken – eine wichtige Rolle spielt. Aber die gesellschaftlichen Verhältnisse sind lediglich in spezifischen Regionen davon geprägt, für China insgesamt ist der Industrialismus weit wichtiger.

In vielen Ländern und Regionen Lateinamerikas ist die Lage eine andere: Trotz teilweise erheblicher nationaler Unterschiede kann doch regionsübergreifend von einem Trend zu einem sich konsolidierenden neo-extraktivistischen Entwicklungsmodell gesprochen werden (Matthes 2012: 80-84).

Diese Tendenz basiert auf erstaunlichen historischen Kontinuitäten. So ist die gesamte Geschichte Lateinamerikas seit der kolonialen Eroberung untrennbar mit der Rohstoffextraktion verbunden. Dabei lassen sich unterschiedliche historische Phasen identifizieren, denen jeweils spezifische Herrschafts- und Machtverhältnisse zugrunde lagen. Zentral sind die jeweiligen Weltmarktstrukturen und die sie tragenden politischen Kräfteverhältnisse. Wir unterscheiden im Folgenden drei Phasen: den kolonialen Extraktivismus, den Extraktivismus des liberalen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts und den peripher-fordistischen Extraktivismus.

### 16. BIS 19. JAHRHUNDERT: DER KOLONIALE EXTRAKTIVISMUS

Die Phase des kolonialen Extraktivismus reicht von der Eroberung Lateinamerikas bis zur Unabhängigkeit der kolonialen Staaten im beginnenden 19. Jahrhundert. Zentrale Merkmale sind die gewaltsame Aneignung von Land und Edelmetallen, vor allem Gold und Silber, sowie die Etablierung eines spezifischen kolonialen Herrschaftssystems. Der Mythos des El Dorado<sup>8</sup> wirkte dabei als ständiger Antrieb zu Landnahme und Plünderung.

Auf diese Weise wurde Lateinamerika während der Kolonialzeit zu einem der wichtigsten Rohstofflieferanten für die sich industrialisierenden europäischen Länder. Das

erstarkende internationale Handelskapital sowie rasante Wachstumsraten der weltweiten Wirtschaftsleistung trieben den Export von Rohstoffen aus Lateinamerika an. Der koloniale Extraktivismus ist daher als die andere, die dunkle Seite des europäischen Kapitalismus zu fassen (Coronil 2000).

In dieser Zeit entsteht auch eine neue Form von politischer Herrschaft und Kultur, die Aníbal Quijano (2010) als „Kolonialität der Herrschaft“ bezeichnet. Sie zeichnet sich durch die systematische Exklusion des kolonialisierten Anderen aus und verfestigt sich in einer strukturellen und institutionellen Zweiteilung des kolonialen Staates: in einen kolonialen, an der europäischen Moderne orientierten, und einen indigenen, „barbarischen und unzivilisierten“ Teil<sup>9</sup>.

### 1810 BIS 1930: DER LIBERAL-KAPITALISTISCHE EXTRAKTIVISMUS

In der zweiten Phase des Extraktivismus fällt die Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Staaten zusammen mit der „Blütezeit des Kapitals“. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den kapitalistischen Zentren expandierte der Weltmarkt. Unter der Vorherrschaft Großbritanniens und seiner „Pax Britannica“ entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine im Vergleich zu den vorherigen Jahrzehnten stabilere „neokoloniale Ordnung“ (Donghi 1991), die sich gut 50 Jahre halten sollte.

Unter Fortsetzung des kolonialen Rohstoffexportmodells wurde Lateinamerika zu einer der wirtschaftlich prosperierendsten Regionen dieser Zeit. Die dominanten Freihandelspolitiken schienen zu funktionieren und trugen – wenn auch nicht überall – zur kapitalistischen Durchdringung Lateinamerikas bei, die durch ökonomische Leitbilder wie Fortschritt und Stabilität sowie durch oligarchische Systeme abgesichert wurde (Burchardt 2013). Erste wohlfahrtsstaatliche Programme halfen, die erstarkende Arbeiterschaft für das politische System zu gewinnen und so die politisch-ökonomische Ordnung nach innen abzusichern.

Im Unterschied zur vorangegangenen Phase wurde Lateinamerika nun selbst zum Abnehmer nicht nur von Konsumgütern, sondern auch von Kapitalgütern, wie etwa Maschinen. Kapitalimporte führten zu einer technologischen Modernisierung der Extraktionssektoren und die Beteiligung internationalen Kapitals zu einer direkteren Verbindung mit dem internationalen Finanzsystem.

Dies begünstigte in einigen Ländern den Aufstieg einer so genannten Kompradorenbourgeoisie, für die die „bolivianischen Zinnbarone“ sinnbildlich sind. Mit der privaten Akkumulation der Rohstoffrenten wuchs der politische und ökonomische Einfluss dieser Klasse, so dass sich in einigen Fällen regelrechte Extraktions-Staaten herausbildeten. Ihr einziges (Staats-)Ziel bestand in der Durchsetzung der Interessen der neuen herrschenden Klasse.

Als weitere staatliche Machtgruppe etablierten sich die Großgrundbesitzerfamilien. Im Zuge interner Kolonialisierungsprozesse und der teils gewaltsamen Aneignung indigener Gebiete wuchs ihre Machtbasis immer weiter an. In diesem „Prozess fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation“ (Kaltmeier 2011: 34) ging es vor allem darum, immer neue Ländereien zu erschließen – für die steigende Nachfrage nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln (Zucker, Kaffee, Getreide) in den Zentren.

Dabei kam es auch zur Entdeckung und Ausbeutung neuer Rohstoffe: Bis zur Entwicklung des Kunstdüngers gab es eine große Nachfrage nach Salpeter und dem natürlichen Nitratlieferanten Guano. Die Entwicklung des Automobils zu Beginn des 20. Jahrhunderts steigerte schließlich die Nachfrage nach Kautschuk aus der Amazonas-Region und nach Öl – dem neuen Schmiermittel der Weltwirtschaft.

### 1930 BIS 1970: DER PERIPHER-FORDISTISCHE EXTRAKTIVISMUS

Nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 und dem Niedergang der neokolonialen Ordnung bildete sich in Lateinamerika eine peripher-fordistische Entwicklungsweise heraus. Diese ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Wellen krisen- und kriegsbedingter Zusammenbrüche der Weltmärkte sowie durch die Konsolidierung einer neuen Weltordnung, der „Pax Americana“ (Cox 1987). Der lateinamerikanische Entwicklungsstaat entstand – begleitet von partiellen Industrialisierungserfolgen, aber auch von einer bereits ab den 1950er-Jahren einsetzenden Verschuldung.

Nach der Krise von 1929 und der sinkenden Weltmarktnachfrage nach lateinamerikanischen Exportprodukten aus dem Rohstoffsektor setzte sich ein starker Wirtschaftsnationalismus durch. Der Staat intervenierte stärker in das wirtschaftliche Geschehen, es kam zum Bruch mit dem liberalen Freihandelsmodell des 19. Jahrhun-

derts und einige Schlüsselindustrien wurden verstaatlicht (etwa 1938 die Ölindustrie in Mexiko unter Lázaro Cárdenas). Das neue wirtschaftspolitische Paradigma war das der „importsostituierenden Industrialisierung“ (ISI): Durch den Aufbau eigener Industrien und die Förderung der wirtschaftlichen Binnenentwicklung sollte die Abhängigkeit von Importen und Rohstoffexporten verringert werden.

In diesem Kontext bildete sich auch der lateinamerikanische Entwicklungsstaat heraus, der durch eine gewaltige Funktionsausweitung gekennzeichnet ist: Der Staat errichtete Schutzzölle und transferierte Einkommen aus den Exporten in binnenmarktorientierte Sektoren. Gleichzeitig integrierte er die Interessen der urbanen Mittel- und Oberschicht und die der Arbeiterklasse.

Entwicklungspolitisches Leitbild war der *desarrollismo* (developmentalism), also eine starke Orientierung auf ökonomisch-gesellschaftlichen Fortschritt, die als „konservative Modernisierung“ oder „nachholende Entwicklung“ verstanden werden kann. Trotz stetigen Wachstums des Industriesektors kam es jedoch nicht zu einem wirklichen Bruch mit dem auf Rohstoffausbeutung basierenden Entwicklungsmodell. Vielmehr bildete sich im Zuge der wachsenden US-amerikanischen Vormachtstellung, die mit einem exklusiven Zugriff auf strategische Ressourcen in der Region einherging, eine spezifisch „national-populäre“ Form des Extraktivismus heraus.

Bestes Beispiel hierfür ist Venezuela: Dort setzte sich bereits in den 1930er-Jahren ein auf der Erschließung und den Export der neu entdeckten Erdölvorkommen basierendes Entwicklungsmodell durch. Sein Versprechen von Modernisierung und Fortschritt verdichtete sich in der *Maxime*, „das Öl auszusäen“ (Grimmig 2011: 147). Bolivien ist ein weiteres Beispiel: Die bolivianische Revolution von 1952 hat mit der Verstaatlichung des Bergbaus, mit der Stärkung der Rechte der Bergarbeiter bei gleichzeitiger Schwächung der indigenen Bevölkerung eine Kräftekonstellation geschaffen, die einen solchen forcierten Extraktivismus erst ermöglichte.

Ab den 1960er-Jahren geriet das ISI-Modell in die Krise: Das Wirtschaftswachstum ging zurück, das Lohnniveau der Arbeiterklasse sank. Zudem fehlte es an einem für staatliche Investitionen notwendigen Steueraufkommen. All das führte dazu, dass das Versprechen einer politischen und gesellschaftlichen Teilhabe der stark angewachsenen urbanen Unterschichten aufgegeben wurde. Von vorne-

herein ausgeschlossen von den vermeintlich positiven Entwicklungen dieser Phase blieb die indigene Bevölkerung: Im Zuge des ungebrochenen Fortschrittsglaubens sollte sie vielmehr de-ethnisiert und als *campesinos* in die Nation integriert werden (Kamphuis 2010; Smith 1996).

Mit der zu Beginn der 1970er-Jahre einsetzenden Krise des Fordismus ging auch die globale Nachfrage nach Ressourcen zurück. Gleichzeitig spitzte sich die Krise der Importsstitution weiter zu: Da die Industrieprodukte des Südens auf dem Weltmarkt wenig nachgefragt wurden, erfüllten sich auch die Hoffnungen auf eine „verschuldete Industrialisierung“ nicht (Altwater 1987). Im Gegenteil: Mehr und mehr verwendete man die Kredite für günstige Konsumkredite, was – wie in einem Teufelskreis – eine weiter steigende Verschuldung zur Folge hatte.

Schließlich übernahm in vielen Ländern (auch aufgrund der starken sozialen Bewegungen) das Militär die Macht, das diesen Schritt mit der Herstellung von Sicherheit und Ordnung legitimierte. Damit änderten sich jedoch nicht nur die politischen Kräfteverhältnisse. Auch der autoritäre neoliberale Modus, in dem die Schuldenkrise ab 1982 bearbeitet wurde, war damit vorgegeben.<sup>10</sup>

## DIE ZWEI PHASEN DES NEO-EXTRAKTIVISMUS

Bei der Analyse des aktuellen Neo-Extraktivismus sind wiederum zwei Phasen zu unterscheiden: Die erste umfasst den Zeitraum von 1970 bis 2000. In gewisser Weise wurde damals der (Neo-)Extraktivismus als Möglichkeit vorbereitet. Dieser schließt sich eine zweite Phase an, die mit der Jahrtausendwende beginnt und bis heute andauert.

Mit der in den 1970er-Jahren dominant gewordenen neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik veränderten sich die bisherigen sozioökonomischen und politischen Konstellationen radikal. Die Sicherung des Schuldendienstes und die Erlangung von Wettbewerbsfähigkeit wurden zum überragenden Kriterium staatlicher Politik. Eine allein am Weltmarkt orientierte Entwicklung wurde zum vorherrschenden Modell. Lag der Anteil des Subkontinents am Welthandel zwischen 1980 und 2000 unter der Marke von 5,5 %, stiegen die Exportanteile einiger Rohstoffbereiche (insbesondere des Bergbaus) im selben Zeitraum gewaltig an (Strüver 2007).

Zugleich sicherten sich zunehmend neue Akteure die Verfügungsgewalt über die Rohstoffe. Im Bergbausektor

nahm die Bedeutung transnationaler Unternehmen zu (etwa in Chile und Peru), gleichzeitig stiegen so genannte Multilatinas – transnationale Unternehmen aus Lateinamerika (wie der ehemalige brasilianische Staatskonzern Companhia Vale de Rio Doce) – zu neuen Global Playern auf (Schmalz 2013). Im Agrarsektor etablierte sich ein globalisiertes und hochindustrialisiertes Produktionssystem. Landbesitz wurde tendenziell privatisiert<sup>11</sup> und auch hier gewannen transnationale Unternehmen aus Lateinamerika und dem globalen Norden erheblich an Bedeutung (etwa der argentinische Bunge-Konzern oder die US-Firmen Monsanto und ADM, Archer Daniels Midland).

Dennoch wurde das eigentliche „Ziel, durch Exporte und Direktinvestitionen eine dynamische Entwicklung zu erreichen, [...] verfehlt“, was die gesellschaftliche Krise weiter verschärfte (Schmalz 2013: 50). Als direkte Folge davon entstanden neue soziale Bewegungen, die mit dem Aufstand der Zapatistas am 1. Januar 1994 im Südosten Mexikos ihren deutlichsten Ausdruck fanden.

## DIE JAHRTAUSENDWENDE UND DER NEUE ROHSTOFFBOOM

Die zweite und eigentliche Phase des Neo-Extraktivismus beginnt um das Jahr 2000.

Seit der Jahrtausendwende stieg die globale Nachfrage nach landwirtschaftlichen und mineralischen Rohstoffen kontinuierlich an. Damit verbesserten sich die realen Austauschverhältnisse (terms of trade) zwischen Waren des Primär- und des Sekundärsektors. So stieg der Ölpreis im Jahr 2008 auf über US \$ 140 pro Fass.<sup>12</sup> Noch deutlichere Preisanstiege zeigen sich bei Mineralien, Metallen und Erzen. Vor allem bei Nichtedelmetallen (Eisen, Stahl) und sogenannten „strategischen“ Metallen stieg der Preis um teilweise über 600 %<sup>13</sup>.

Ähnliche Entwicklungen sind im Agrarbereich zu verzeichnen. Zwar sind die Preise für Nahrungsmittel nach dem starken Anstieg 2007/08 zwischenzeitlich wieder gesunken (Matthies 2008: 4); nach erneuten Preishochs in 2012/13, bleiben die Preise für Weizen, Mais und Soja sehr volatil (IMF Commodity Prices 2015).

Wichtigster Treiber dieses Preisanstiegs im Rohstoffsektor ist die globale Ausbreitung ressourcenintensiver Produktions- und Lebensweisen. Neuere Schätzungen gehen davon aus, dass trotz aller Einspar- und Effizienzmaßnah-

men bis 2030 die Nachfrage nach fossiler Primärenergie um knapp 45 % zunehmen wird (Maggio/Cacciola 2009).

Eine wichtige Rolle spielt dabei der ökonomische Aufstieg mehrerer „Schwellenländer“, insbesondere Chinas, welches im Jahr 2010 bereits 20 % der globalen fossilen Energieträger, 23 % der wichtigsten Agrarrohstoffe und 40 % der Nichtedelmetalle verbrauchte (Roache 2012). Damit einher geht die steigende Nachfrage nach Konsumgütern. China ist eben längst nicht nur die „Werkbank der Welt“, sondern es bildet sich eine starke Mittel- und Oberklasse heraus und damit neue Konsumenten.

Gemäß der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) expandierte der Welthandel zwischen 1990 und 2008 auf nahezu das Vierfache, „der Süd-Süd-Handel stieg jedoch auf mehr als das Zehnfache. Auf die Entwicklungsländer entfallen nunmehr rund 37 % des Welthandels, wobei Süd-Süd-Handelsströme etwa die Hälfte davon ausmachen“ (OECD 2010: 5f.). Rohstoffe machen dabei nahezu 90 % der lateinamerikanischen Exporte nach Asien aus (CEPAL 2011: 18).

Ein weiterer Grund für die Zunahme der Ressourcen-Ausbeutung ist die Verlagerung von schmutzigen Industrien, wie der Aluminium- oder Stahlproduktion, in den globalen Süden, aufgrund von Umweltauflagen oder Protesten in den Industrieländern. Zudem kommt auch eine vermeintlich nachhaltige „Grüne Ökonomie“ nicht ohne Rohstoffextraktion aus, wie der steigende Bedarf an Rohstoffen für Biokraftstoffe (Palmöl, Zuckerrohr, Mais) oder Elektromotoren (Lithium) belegt. Schließlich werden Rohstoffe und ihre Erschließung zunehmend zu Anlage- und Spekulationsfeldern des Finanzkapitals, was weitere Preissteigerungen zur Folge hat.

## FAZIT

### WER ZAHLT DIE RECHNUNG, WER TRÄGT DIE KOSTEN?

Das Ergebnis all dessen: Die lateinamerikanische Wirtschaft wächst, trotz der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. Die Rechnung, über Rohstoffextraktion Wachstum und Wohlstandssteigerungen zu erzielen, scheint tatsächlich aufzugehen.

Auch wenn Lateinamerika erneut seine (Rohstoff-)Adern öffnet – so das berühmte Bild des kürzlich verstorbenen

uruguayischen Schriftstellers Eduardo Galeano (1978) –, dann diesmal doch unter anderen Vorzeichen: So dient der Aderlass nicht ausschließlich einer Kompradorenbourgeoisie, den Bilanzen transnationaler Unternehmen oder der imperialen Lebensweise im Norden. In vielen Ländern dient er auch dem Wohle zumindest einiger Bevölkerungsschichten und der Stabilisierung der immer noch prekären Staatshaushalte. Dies gilt insbesondere für die Regierungen Boliviens, Venezuelas und Ecuadors, die in den vergangenen Jahren mittels post-neoliberaler Staatsinterventionen – durch (Re-)Nationalisierung der Rohstoffe, höhere Abschöpfung der Rohstoffrente und die Erhebung von Ausfuhrzöllen – wirtschaftliches Wachstum und eine begrenzte gesellschaftliche Umverteilung erreicht haben.

Allerdings stellt sich die Frage, ob die lateinamerikanischen Gesellschaften mit ihrer neuen Exportorientierung nur in eine neue Phase der Abhängigkeit eingetreten sind, mithin in eine „Entwicklung der Unterentwicklung“.

#### „ENTWICKLUNG DER UNTERENTWICKLUNG“?

Tatsächlich geht der lateinamerikanische Neo-Extraktivismus mit einer Ausdehnung der neu in Wert gesetzten Territorien einher – und mit entsprechenden Kontrollmechanismen. Zugleich stockt in vielen Ländern der geplante Ausbau des Industriesektors, während vor allem die staatliche Rohstoffrente steigt, mittels derer sich die Regierungen gleichermaßen Legitimität und enorm wichtige sozialpolitische Spielräume verschaffen.

Ähnlich wie in der peripher-fordistischen Phase ist das zentrale Leitbild dabei ein Modell nachholender Entwicklung – mit einem vermeintlich „starken Staat“, der gleichermaßen als Unternehmer und Interessenmediator auftritt. Mit dem Epos der Moderne, von Fortschritt und Entwicklung, wird dabei ebenso wenig gebrochen wie mit tradierten Macht- und Herrschaftsverhältnissen.

Auch daher gehen mit der forcierten Ressourcenausbeutung erhebliche innergesellschaftliche Konflikte einher, die sich an Fragen der territorialen Kontrolle, der ökologischen Folgewirkungen und der sozialen In- bzw. Exklusion entzünden (vgl. exemplarisch Bebbington 2012). Internationale Aufmerksamkeit erlangten der Konflikt um das Mega-Wasserkraftwerk Belo Monte im brasilianischen Amazonas, der Kampf um den Erhalt des indigenen Territoriums „Nationalpark Isiboro Sécuré“ (TIPNIS) im

bolivianischen Tiefland sowie die Auseinandersetzungen um die Ausweitung der sogenannten Megaminería – des großräumigen Tagebergbaus – in Argentinien, Peru, Mexiko oder Kolumbien (Bebbington 2012; Svampa 2012).

Insbesondere in Ländern mit neuen Verfassungen und starken indigenen Bewegungen wie Bolivien und Ecuador existiert ein enormes Spannungsverhältnis zwischen postulierter Demokratisierung auf der einen und einem faktisch autoritären Entwicklungsstaat auf der anderen Seite.

Tatsächlich „besteht ein enger Zusammenhang zwischen Extraktivismus und der Verstärkung von Zentralismus und autoritären Tendenzen im politischen Bereich. Eine Staatsspitze, die unbeschränkt und unkontrolliert Zugang zu den ertragreichsten Ressourcen ihres Landes hat, kann bequem die Fortdauer ihrer Herrschaft sichern, ohne sich mit autonomen gesellschaftlichen Kräften auf Augenhöhe auseinandersetzen zu müssen, auch wenn sie sich in regelmäßigen Abständen freien Wahlen stellen muss“ (Meschkat 2013).

#### LATEINAMERIKANISCHE PARADOXIE

Die gegenwärtige „lateinamerikanische Paradoxie“ besteht darin, dass die so genannten progressiven Regierungen durch soziale Mobilisierung an die Macht gekommen sind, nun aber oftmals gegen die Interessen ihrer eigentlichen Wähler-Basis operieren – durch eine intensive Inwertsetzung der Natur für den Weltmarkt (Lander 2012).

Zu Recht kritisieren Gegner dieser Entwicklung die Gefahr einer verstärkten Abhängigkeit vom Weltmarkt, die wachsenden Zerstörung der ökologischen Lebensgrundlagen sowie eine zunehmende Ignoranz der politischen Entscheidungsträger gegenüber sozialen und politischen (Minderheiten-)Rechten (Gudynas 2012).

Tatsächlich verschärft die anhaltende Ausbeutung fossiler und mineralischer Rohstoffe sozial-ökologische Krisenphänomene wie den Klimawandel, die Entwaldung, die Wasserverschmutzung sowie den Verlust der Ernährungssouveränität und der Artenvielfalt.

Diese Entwicklung bleibt allerdings politisch umkämpft, speziell durch die politische Präsenz indigener Organisationen. Diese haben bewirkt, dass etwa in der Verfassung Ecuadors die Prinzipien des „guten Lebens“ (buen vivir bzw.

vivir bien) festgeschrieben wurden, die eben gerade nicht-extraktivistische Naturverhältnisse implizieren. Und auch in der Verfassung Boliviens werden andere, nicht auf Rohstoffausbeutung basierende Naturverhältnisse gefordert.

Dennoch verbleiben die meisten praktizierten Alternativen in Lateinamerika bislang im Korridor des Extraktivismus – trotz der wichtigen Erfahrung, dass neben neoliberalen auch post-neoliberale Entwicklungswege möglich sind. Bis auf Weiteres wird man daher von einer Form der kapitalistischen Modernisierung ausgehen müssen, mittels derer relevante Gruppen derzeit und wohl auch in naher Zukunft von den hohen Weltmarktpreisen profitieren. Doch diese Dynamiken bleiben zum einen vom Weltmarkt abhängig und sie werden zum anderen nicht dafür eingesetzt, die politischen, ökonomischen und kulturellen Kräfteverhältnisse grundlegend zu verändern (Brand 2015).

---

1 Vgl. [http://hwwi-rohindex.de/typo3\\_upload/groups/32/hwwa\\_downloads/Rohstoffindex-dia.xls.pdf](http://hwwi-rohindex.de/typo3_upload/groups/32/hwwa_downloads/Rohstoffindex-dia.xls.pdf)

2 Seit Juli 2012 gehört zudem Venezuela dazu.

3 Alle Zahlen vgl. CEPAL, Anuario estadístico de América Latina y el Caribe. Santiago de Chile 2012.

4 Alle Zahlen vgl. CEPAL; Anuario estadístico de América Latina y el Caribe. Santiago de Chile 2014, 102.

5 Vgl. etwa Bebbington 2012; Brand/Radhuber/Schilling-Vacaflor 2012; Burchardt/Dietz/Öhlschläger 2013; FDCL/RLS 2012; Brand/Dietz 2014.

6 In einem Interview mit Sebastian Schoepp, in: Süddeutsche Zeitung, 22.4.2013, 7.

7 In früheren Arbeiten haben wir uns durchaus an die genannte lateinamerikanische Unterscheidung angelehnt. Doch sie scheint uns nicht plausibel, weil sie interne Faktoren stärker betont als Dimensionen des Weltmarktes und der strukturellen Abhängigkeit der lateinamerikanischen Länder von diesem.

8 Der Mythos des El Dorado (der Vergoldete) erzählt von einem indianischen Kaziken, der Herrscher über ein riesiges Goldgebiet mit einer goldenen Stadt war.

9 Die Grenzen zwischen beiden Teilen waren immer verschwommen und blieben es auch nach der Gründung unabhängiger Staaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts; vgl. etwa Escobar 2008; Kaltmeier 2011.

10 Das galt selbst für Länder wie Mexiko, in denen es nicht zu einem Militärputsch kam.

11 Besonders drastisch war der Einschnitt in Mexiko mit der Auflösung der vormals verfassungsrechtlich gesicherten Stellung des Gemeinschaftslandes (ejido) im Jahr 1992, vgl. Assies 2008.

12 Zwar sank der Preis infolge der Wirtschaftskrise danach deutlich, er lag jedoch in den Jahren 2011 und 2012 bei durchschnittlich 107 Dollar, damit gehören beide Jahre immer noch zu den teuersten in der Geschichte des Ölpreises – vgl. [www.tecson.de/historische-oelpreise.html](http://www.tecson.de/historische-oelpreise.html).

13 Vgl. BGE Metallpreisindex, [www.bgr.bund.de/DE/Themen/Min\\_rohstoffe/Produkte/MPI/MPI\\_PDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=8](http://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Min_rohstoffe/Produkte/MPI/MPI_PDF.pdf?__blob=publicationFile&v=8)

## Literatur

- Altwater, Elmar (1987): *Sachzwang Weltmarkt*. Hamburg.
- Assies, Willem (2008): *Land Tenure and Tenure Regimes in Mexico: An Overview*. In: *Journal of Agrarian Change*, 1, 33-63.
- Bebbington, Anthony (Hg.) (2012): *Social Conflict, Economic Development and Extractive Industry. Evidence from South America*. Abingdon.
- Bebbington Humphreys, Denise/Bebbington, Anthony (2012): *Post-What? Extractive Industries, Narratives of Development, and Socio-Environmental Disputes across the (Ostensibly Changing) Andean Region*. In: Haarstad, Håvard (Hg.): *New Political Spaces in Latin American Natural Resource Management*. New York, 17-37.
- Brand, Ulrich (2015): *Lateinamerika in der Rohstoff-Falle*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Februar, 33-36.
- Brand, Ulrich/Dietz, Kristina (2014): *(Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung in Lateinamerika*. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 48, 88-125.
- Brand, Ulrich/Radhuber, Isabella/Schilling-Vacaflor, Almut (Hg.) (2012): *Plurinationale Demokratie. Gesellschaftliche und staatliche Transformationen in Bolivien*. Münster.
- Burchardt, Hans-Jürgen (2004): *Zeitenwende. Politik nach dem Neoliberalismus*. Stuttgart.
- Burchardt Hans-Jürgen/Dietz, Kristina/Öhlschläger, Rainer (Hg.) (2013): *Umwelt und Entwicklung im 21. Jahrhundert. Impulse und Analysen aus Lateinamerika*. Baden-Baden.
- CEPAL (2014): *Social Panorama of Latin America 2014*. Santiago de Chile. <http://repositorio.cepal.org/handle/11362/37627> (Zugriff: 16.07.2015).
- CEPAL (2011): *Panorama de la inserción internacional de América Latina y el Caribe*. Santiago de Chile.
- Coronil, Fernando (2000): *Towards a Critique of Globalcentrism: Speculations on Capitalism's Nature*. In: *Public Culture*, 2, 351-374.
- Cox, Robert (1987): *Production, Power and World Order. Social Forces in the Making of History*. New York.
- Donghi, Tulio Halperin (1991): *Geschichte Lateinamerikas von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main.

- Escobar, Arturo (2008): *Territories of Difference. Place, Movements, Life*. Redes, Durham. London.
- FDCL/RLS (Hg.) (2012): *Der Neue Extraktivismus – Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*. Berlin.
- Galeano, Eduardo (1978): *Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart*. Wuppertal.
- Grimmig, Martina (2011): *Goldene Tropen. Die Koproduktion natürlicher Ressourcen und kultureller Differenz in Guyana*. Bielefeld.
- Gudynas, Eduardo (2012): *Der neue progressive Extraktivismus in Südamerika*. In: FDCL/RLS (Hg.): *Der Neue Extraktivismus – Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*. Berlin, 46-62.
- IMF Commodity Prices (2015): *Commodities Markets Monthly*. <http://www.imf.org/external/np/res/commod/index.aspx> (Zugriff: 16.07.2015).
- Kaltmeier, Olaf (2011): *Hacienda, Staat und indigene Gemeinschaft. Kolonialität und politisch-kulturelle Grenzverschiebungen von der Unabhängigkeit bis in die Gegenwart*. In: Wehr, Ingrid/Burchardt, Hans-Jürgen (Hg.): *Soziale Ungleichheiten in Lateinamerika. Neue Perspektiven auf Wirtschaft, Politik und Umwelt*. Baden-Baden, 29-44.
- Kamphuis, Chris (2010): *The Convergence of Public and Corporate Power in Peru: Yanachocha Mine, Campesino Dispossession, Privatized Coercion*, CLPE Research Paper 11.
- Lander, Edgardo (2012): *The State in the Current Processes of Change in Latin America: Complementary and Conflicting Transformation Projects in Heterogeneous Societies*. In: *Journal für Entwicklungspolitik*, 3, 87-90.
- Maggio, Gaetano/Cacciola, Gaetano (2009): *A variant of the Hubbert curve for world oil production forecasts*. In: *Energy Policy*, 11, 4761-4770.
- Matthes, Sebastian (2012): *Eine quantitative Analyse des Extraktivismus in Lateinamerika*, OWP Working Paper 2.
- Matthies, Klaus (2008): *Rekordpreise bei Grundnahrungsmitteln*. In: „HWWI Update“, 5.
- Meschkat, Klaus (2013): *Anmerkungen zu Dieter Boris*. AK Lateinamerika der Rosa Luxemburg Stiftung am 1.3.2013. [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de) (Zugriff: 16.07.2015).
- OECD (2010): *Perspectives on Global Development 2010: Shifting Wealth*. Paris, 5-6.
- OECD/FAO (2013): *Agricultural Outlook 2013-2022*. Paris/Rom.
- Quijano, Aníbal (2010): *Die Paradoxien der eurozentrierten kolonialen Moderne*. In: *Prokla*, 1, 29-47.
- Reid, Michael (2010): *So near and yet so far*. In: *The Economist*, 09.09.2010. <http://www.economist.com/node/16964114> (Zugriff: 16.07.2015).
- Roache, Shaun K. (2012): *China's Impact on World Commodity Markets*, IMF Working Paper 115. New York.
- Schmalz, Stefan (2013): *Neo-Extraktivismus in Lateinamerika?* In: Burchardt, Hans-Jürgen/Dietz, Kristina/Öhlschläger Rainer (Hg.): *Umwelt und Entwicklung im 21. Jahrhundert. Impulse und Analysen aus Lateinamerika*. Baden-Baden, 47-60.
- Smith, Carol A. (1996): *Myths, Intellectuals, and Race/Class/Gender Distinctions in the Formation of Latin American Nations*. In: *The Journal of Latin American Anthropology*, 1, 148-169.
- Strüver, Georg (2007): *Bergbau und Minenwirtschaft in Lateinamerika. Zwischen alten Herausforderungen und neuen Akteuren*. In: *Lateinamerika Analysen*, 1, 97-124.
- Svampa Maristella (2013): *Bergbau und Neo-Extraktivismus in Lateinamerika*. In: FDCL/RLS (Hg.): *Der Neue Extraktivismus – Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*. Berlin.
- Svampa, Maristella (2012): *Resource Extractivism and Alternatives: Latin American Perspectives on Development*. In: *Journal für Entwicklungspolitik*, 3, 43-73.